

Citation style

Alexander, Manfred: Rezension über: Anton Pelinka / Karin Bischof / Walter J. Fend / Karin Stögner / Thomas Köhler (eds.),
Geschichtsbuch Mitteleuropa. Vom Fin de Siècle bis zur Gegenwart,
Wien: new academic press, 2016, in: Zeitschrift für
Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 67 (2018), 4, S. 614-615, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/4e0bddc773e5473e9625ce7f7f5c0da3>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Geschichtsbuch Mitteleuropa. Vom Fin de Siècle bis zur Gegenwart. Hrsg. von Anton Pelinka, Karin Bischof, Walter Fend, Karin Stögner und Thomas Köhler. new academic press. Wien 2016. 398 S. ISBN 978-3-7003-1951-1. (€ 34,-)

Das vorliegende Werk ist vom Leiter und einigen Mitarbeitern des Wiener Instituts für Konfliktforschung herausgegeben worden. Ihm liegt ein Projekt zugrunde, in dem aus Anlass des 100. Todestages von Kaiser Franz Josef (21. November 2016) eine Übersicht über die aktuellen Geschichtsbilder von einigen Staaten aus dem Erbe des Habsburger Reiches erarbeitet wurde. Historiker und Publizisten aus den betroffenen Ländern sollten das „nationale Narrativ“ ihres Landes beschreiben, das Erbe des Habsburger Reiches darstellen, die Beziehungen zu den jeweiligen Nachbarn reflektieren und die europäische Dimension nach dem Ende der kommunistischen Zwangsherrschaft erörtern, unter dem Stichwort „Rückkehr nach Europa“.

Das Ergebnis ist eine „Gratwanderung“, wie der Haupthrsg. Anton Pelinka feststellt, und sowohl aufschlussreich als auch kritikbedürftig. Dies beginnt bereits bei dem Titel des Sammelwerkes: Der Begriff „Mitteleuropa“ wird auf die heutigen Staaten Tschechien, Slowakei, Polen, Ungarn, Slowenien, Kroatien und Österreich bezogen, umfasst damit aber keineswegs alle Länder des alten Reiches. Ferner entspricht diese Vorstellung von „Mitteleuropa“ weder der klassischen Definition von Friedrich Naumann, der darunter das Deutsche Reich zusammen mit Österreich-Ungarn verstand, noch den Vorstellungen von Tomáš G. Masaryk, der das deutsche Element ausgeklammert hat. Im vorliegenden Band wird Deutschland kaum erwähnt.

Die „Länderberichte“ waren für die Hrsg. augenscheinlich eine Überraschung, denn von einem Fortwirken der „bundesstaatlichen Ansätze“ des alten Vielvölkerreiches konnte nirgendwo die Rede sein; vielmehr war das „nationale Narrativ“ oft eine Sammlung von nationalen Mythen, die bis in das frühe Mittelalter (Slowakei – Großmährisches Reich), die Hussitenzeit (Tschechien) oder lokale Bauernaufstände (Slowenien) zurückreichten. Vorherrschend waren indes die „Traumata“, die für jedes Land bis in die Gegenwart prägend schienen. Man vermisst bei dieser Lektüre der Einzelbeiträge den Hinweis darauf, wie das „historische Narrativ“ jeweils ermittelt worden ist. Nur nebenbei wird in einem Beitrag erwähnt, dass hier ein Geschichtsbild nationaler Eliten erfasst wurde, das als repräsentativ ausgegeben wird. Infolgedessen dominieren die „hegemonialen Gruppen“ (S. 57) das Geschichtsbild, lassen wenig Raum für die Minderheiten auf dem jeweiligen Staatsgebiet und klammern die Nachbarn fast überall aus.

Die umfangreichen Einzelbeiträge zu den Ländern entziehen sich hier einer Einzelkritik; sie schwanken zwischen eher journalistischen Beschreibungen und Rezensionen der nationalen wissenschaftlichen Produktion, jeweils mit Literaturhinweisen versehen, die meist landesgeschichtlichen Charakter tragen. Die Hrsg. haben diese Texte nach Eingang gesichtet und einer generellen Überarbeitung unterzogen, indem sie die dominanten Züge herausarbeiteten (die Traumata einer „Opferrolle“, Defizite betonten (etwa das Auslassen der Minderheiten) und die übernationalen Gemeinsamkeiten nachgeliefert haben. Dieser Teil des Buches geht den Einzelbeiträgen voraus und schafft damit den Rahmen des „Handbuchs“. Negativ wäre als Ergebnis festzustellen, dass eine Habsburg-Nostalgie nirgendwo existiert und eine übernationale Orientierung auf „Europa“ kaum vorhanden ist. Auch das Thema „Visegrád“ als potenzielles Unterzentrum reizte niemanden. Dagegen ist die Herausarbeitung der größeren Zusammenhänge eine eigene Leistung der Hrsg., die diese auf vier Zeitebenen (vor 1918, in der Zwischenkriegszeit, im Zweiten Weltkrieg bis zur Wende und in der Gegenwart) untersucht haben. Zu dieser historischen Schiene kommen noch zwei bemerkenswerte Beiträge über das „jüdische Erbe“ und die besondere Rolle der Stadt Wien.

Der Band ist eine Momentaufnahme der aktuellen Geschichtsbilder der jeweiligen nationalen Eliten und damit dem Wandel unterworfen; vielleicht werden sich die europafreundlichen Züge mit der Zeit verstärken, wenn sich die Mode ändert. In anderer Hinsicht hätte man indes Modisches vermeiden sollen, wie die überflüssige und in der Penetranz

störende Doppelung der genderspezifischen Begriffe (z. B. „Zuwanderinnen und Zuwanderer“, S. 112).

Köln

Manfred Alexander

Mutter: Land – Vater: Staat. Loyalitätskonflikte, politische Neuorientierung und der Erste Weltkrieg im österreichisch-russländischen Grenzraum. Hrsg. von Florian Kühner-Wielach und Markus Winkler. (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Bd. 134.) Verlag Friedrich Pustet. Regensburg 2017. 216 S., 19 Ill. ISBN 978-3-7917-2927-5. (€ 29,95.)

Das vorliegende Werk geht zurück auf eine im Mai 2015 an der Nationalen Universität Czernowitz (Cernivci) abgehaltene Konferenz, die Fragen politischer und kultureller Loyalitäten in den historischen Regionen Bukowina, Galizien und Bessarabien während des Ersten Weltkriegs erörterte. Einleitend begründen die Hrsg. Band und Konferenz mit der Notwendigkeit, sich über die Geschichte von Konflikten und Kriegen sowie über deren Langzeitwirkungen auszutauschen, weil so neben dem wissenschaftlichen Ertrag auch ein Beitrag zur Verständigung geleistet werden könne. Angesichts der seit 2014 in der Ukraine ablaufenden krisenhaften Entwicklungen sei dies umso wichtiger. Zweifellos kann die Analyse von Nationalismen sowie damit einhergehender wirtschaftlich und kulturell begründeter Machtgefälle zum Verständnis der Gegenwart beitragen, zumal diese Nationalismen als Strukturen langer Dauer – wenn auch unter wechselnden Rahmenbedingungen – bis heute Wirkung zeigen. Sie fanden jüngst etwa in vor allem medial ausgetragenen Disputen zwischen Akteuren der Ukraine und Polens sowie der Ukraine und Ungarns ihren Ausdruck. Von besonderer Brisanz ist bekanntermaßen das Verhältnis zwischen der Ukraine und Russland.

Für die hier zu besprechende Publikation wurde der geografische Rahmen gegenüber der genannten Konferenz auf den österreichisch-russländischen Grenzraum erweitert. Es handelt sich dabei um eine Region, wo sich vor dem Ersten Weltkrieg die Ansprüche nicht nur verschiedener Staaten, sondern auch von Nationalismen, die auf die Bildung von (National-)Staaten zielten, überschnitten. Auch heute noch steht diese Region im Spannungsfeld geopolitischer Rivalitäten. Ausgehend von der insbesondere für die Moderne geltenden Erkenntnis, dass Krisen und Konflikte innerhalb und zwischen politischen, sozialen oder religiösen Entitäten bestehende (Zu-)Ordnungen in Fragen stellen und grundlegende Umwälzungen herbeiführen können, fokussieren zehn der elf Aufsätze darauf, wie Betroffene auf die Ereignisse des Ersten Weltkrieges kurz- oder langfristig reagierten. Dabei schöpfen fünf Aufsätze aus der Analyse literarischer und journalistischer Texte, aus Tagebuchaufzeichnungen und biografischen Schriften. Sechs Beiträge sind primär geschichtswissenschaftlich angelegt.

Der Band führt den Leser in die zahlreichen ungelösten Fragen und Spannungen ein, mit denen vor allem Österreich-Ungarn, aber auch Russland am Vorabend des Ersten Weltkriegs konfrontiert waren. Wie Marc Stegherr zeigt, führte die wirtschaftliche und politische Benachteiligung der Ruthenen/Ukrainer in Galizien zu mehr Unruhe als in der ungarischen Reichshälfte, wo diese Gruppe ebenfalls einen beträchtlichen Anteil an der Bevölkerung aufwies. Doch der galizische Ausgleich vom Januar 1914, der zur Erhöhung der Zahl der ruthenischen Landtagsabgeordneten führte, konnte seine Wirkung nicht mehr entfalten. In der vergleichsweise friedlichen Bukowina schätzten staatliche Stellen Teile der rumänischen Nationalbewegung als gefährlich ein. Im benachbarten Russland signalisierten die restriktive Haltung des Staates gegenüber der ukrainischen Sprache sowie antisemitische Ausschreitungen krisenhafte Prozesse. All dies deutet darauf hin, dass am Vorabend des Ersten Weltkriegs, vor dem Hintergrund ethnischer, nationaler, religiöser und wirtschaftlicher Diversität der Bevölkerungen, Zugehörigkeiten und Loyalitätsbeziehungen